

Stippvisite im realen Leben

Die Theater-Performance „You can visit me“ führt das Publikum in Wohnungen im Dortmunder Norden und konfrontiert es mit den Lebensgeschichten ihrer Bewohner

Eine No-go-Area sei der Dortmunder Norden, so heißt es oft, besonders die Gegend rund um den Borsigplatz. Und genau in dieses Viertel führen die Künstler der Gruppe vier.D mit ihrer Performance „You can visit me“. Einer der Darsteller geht den Besuchern voran und geleitet sie in drei Wohnungen und in ein Café.

VON STEFAN KEIM

Die Grundlage der Performance bilden die Geschichten von vier Frauen, die ihre Biografien den vier.D-Theatermachern erzählt haben. Daraus haben die Regisseurin Nina de la Chevallerie und Choreografin Birgit Götz die einzelnen Spielstationen gestaltet. Jede ist anders, wie ein Theaterstück für sich.

Zusammen ergeben sie ein faszinierendes Mosaik.

Da ist zum Beispiel die Geschichte der transsexuellen Kim. In der Performance nimmt die Darstellerin Sindy Tscherrig die Rolle dieser Kim ein, sie läuft mit einer Videokamera durch eine Wohnung – ob es Kims Wohnung ist, bleibt offen. Die Livebilder sieht das Publikum in einem Fernseher, die Performerin selbst nur im Vorbeihuschen. Am Ende erzählt Kim alias Tscherrig, dass sie das Leben wie einen Film oder ein Theaterstück begreife. Sie nehme gern daran teil, möchte sich aber daraus auch zurückziehen können, wenn sie es will.

Die Darstellungsform passt also genau zum Inhalt ihrer Erzählung. Kim setzt sich nicht direkt den Blicken ihrer Besucher aus, sondern entzieht sich im-

mer wieder. Durch das Live-Video kann sie genau entscheiden, was sie von sich preisgeben will. Jede Position der Kamera ist genau festgelegt. Wenn Kim sich auszieht, sind nur die Körperteile sichtbar, die wir sehen sollen. Einmal taucht sie kurz auf und stellt einen Teller mit Orangenscheiben hin. Eine Geste der Gastfreundschaft. Unfreundlich ist sie nicht, diese Kim, nur komplett autark und selbstbestimmt.

Im Café gibt es klassisches Schauspiel, einen Monolog. Hier sitzt Christiane Wilke als Johanna, eine Frau, die in einer Familie aufgewachsen ist, die zu den Zeugen Jehovas gehört. Sie hat sich von der Sekte gelöst, unter Schmerzen. Die Eltern verloren ihren Status in der Gemeinde, aber die junge Frau hat es einfach nicht mehr ausgehalten. Sie

musste lernen, dass sie es wert ist, dass sie sich um sich selbst kümmern darf. Es ist nicht leicht, das sieht man im Gesicht der Schauspielerin. Die Vergangenheit scheint Johanna nie ganz aus den Krallen zu lassen. Freiheit und Hoffnung, das ist die Botschaft, muss man sich immer neu erkämpfen.

Hoffnung ist ein übergreifendes Thema dieses inszenierten Rundgangs. Die vier Geschichten stehen dafür, dass vieles möglich ist, wenn man es nur wagt, darum zu kämpfen. Wie es Nahid getan hat, eine Iranerin, die in Deutschland studieren wollte und als Asylbewerberin ihren Wohnort nicht verlassen durfte. Jeden Tag ging sie zum Amt, trug ihr Anliegen immer wieder vor, bis sie den Beamten weich gekocht hatte. Die Schauspielerin Cordula Hein läuft als

Nahid zwischen den Zuschauern herum. Seile sind quer durch das Zimmer gespannt, sie kramt Zettel und Fotos aus Pappkartons, hängt sie auf, ordnet ihre Gedanken und Erinnerungen. In einer Szene scheint das Publikum direkt in den Kopf der Darstellerin zu schauen, wenn sie versucht, sich in Nahid hineinzuversetzen. Es fällt ihr nicht ein, wie der Sohn heißt. Sie weiß nur, wann er geboren wurde. Also hängt sie einen Zettel mit der Aufschrift „Sohn“ an die Stelle des Seils, das zu einer Art Zeitleiste geworden ist.

Einmal ist auch die reale Person hinter der gespielten Geschichte zu sehen. Es ist Linda Fisahn, eine lebenslustige junge Frau mit Down-Syndrom. Im Video erzählt sie, dass sie zurückgewiesen wurde, als sie Krankenschwester wer-

den wollte. Von ihrer Liebe zu Schlagen und zu ihrem Freund. Während die live agierende Tänzerin Yara Eid aus ihrem eigenen Leben erzählt. Sie hat gerade geheiratet und diskutiert mit ihrem Mann, wohin die Hochzeitsreise geht. Ohne dass die beiden miteinander sprechen, entsteht ein Dialog.

„You can visit me“ ist Theater im direkten Kontakt mit der Wirklichkeit. Die Offenheit berührt, der Mut, sich künstlerisch auf völlig verschiedene Stile einzulassen. Es gab schon ähnliche szenische Erkundungen, auch in der Dortmunder Nordstadt. „You can visit me“ ist ein Höhepunkt dieses Genres.

■ 15. September, 11 und 16 Uhr, Treffpunkt: Machbarschaft, Borsigplatz 9, Dortmund, Infos: www.leere-fuelle.de